

## Kapitel 1: Gemeinsame Kindheit

Ich bin Malamir und ich will euch eine Geschichte erzählen. Fürwahr eine ungewöhnliche, ja unglaubliche Geschichte. Aber ich schwöre, jedes Wort daran ist wahr, denn ich habe sie selbst erlebt...

Ich sitze hier in der dunklen Stube, einen frisch angespitzten Federkiel in der Hand, vor mir auf dem Tisch ein Bogen Papier. Das geöffnete Tintenfass harret der Feder. Um mich herum ist es still, einzig meine eigenen Atemzüge dringen in mein Bewusstsein. Nachdenklich streicht die Feder mein Kinn, leicht wie der Flügel eines Falters. Der Schein einer einzigen Kerze versucht vergeblich die Finsternis zu durchdringen. Mir reicht er aus, meine Augen sind scharf wie die einer Eule. Die flackernde Flamme dient eher meiner Inspiration, denn meiner Sehkraft.

Ich lehne mich bequem in meinem Stuhl zurück und lasse meinen Blick durchs Zimmer gleiten. Alles hier ist mir so vertraut. Die schweren dunklen Möbel ebenso wie die dicken Teppiche, die jeden Schritt lautlos ertragen. Das alte Schloss bot schon meinen Urahnen Zuflucht, Sicherheit und Geborgenheit. Seit Jahrhunderten im Familienbesitz ist es das Erbe meiner Väter. Nach langer Abwesenheit bin ich endlich hierher zurückgekehrt. Es nahm mich gleichgültig auf, so gleichgültig wie es zuvor auch meinen schlimmsten Feind aufgenommen hatte. Doch nun ist es wieder mein, ich werde es niemals mehr einem anderen überlassen.

Die große Standuhr in der Ecke schlägt die dritte Morgenstunde. Die Dienstmoten liegen noch schlafend in ihren Betten. Diejenigen, die Frühdienst haben, werden sich erheben sobald das erste Grau den nahenden Morgen anzeigt. Bis dahin bleibt mir noch Zeit, der erste Hahnenschrei ist mir Signal, mein Schlafgemach aufzusuchen.

Ich tauche die Feder in das Tintenfass und führe sie zum Blatt. An welcher Stelle meiner Geschichte soll ich beginnen? Am besten ganz am Anfang, dem Zeitpunkt meiner Geburt...

Ich wurde Anno 1436 in der bulgarischen Stadt Plovdiv geboren. Ich war das erste Kind meiner Eltern, der erhoffte männliche Erbe, der einst das Geschlecht der Fürsten Dimitroff weiterführen sollte. Nach mir wurden im Laufe der Jahre noch etliche Geschwister geboren. Vier Brüder und drei Schwestern, von denen nur der jüngste Junge und zwei Mädchen überlebten. Meinen Vater berührte der frühe Tod seiner Kinder wenig, einzig mir, seinem zukünftigen Erben galt seine ganze Fürsorge.

Meine Eltern hatten nicht in Liebe zueinander gefunden, ihre Ehe entsprang den Plänen meiner Großeltern, die ihre Kinder schon in jungen Jahren

einander versprochen hatten. Auf diese Weise sollte gewährleistet werden, dass zwei alte, fürstliche Blutlinien nicht ausstarben. Gefühle spielten dabei keine Rolle und sowohl mein Vater als auch meine Mutter unterwarfen sich klaglos der elterlichen Forderung.

Das Leben meiner Mutter bestand nach der Hochzeit ausschließlich aus der Pflicht, dem Haushalt vorzustehen und ihrem Mann möglichst viele Kinder zu gebären. Liebe wurde nicht von ihr verlangt und schon gar nicht Leidenschaft im Ehebett. Dafür hielt sich mein Vater Mätressen, derer er sich entledigte, sobald sie seine Gelüste nicht mehr befriedigten.

Das änderte sich unvermutet, als Mutters jüngste Schwester Elena im Schloss einzog. Als Kind war sie so unglücklich von ihrem Pony gestürzt, dass ihr Bein gleich zweimal brach. Der Leibarzt ihrer Eltern muss ein rechter Pfuscher gewesen sein, es gelang ihm nicht das Bein so zu richten, dass die Bruchstellen gerade zusammenwuchsen. Elenas Bein blieb verkrümmt und war zudem um einige Zentimeter kürzer als das andere. Deshalb musste sie ihr restliches Leben als humpelnder Krüppel fristen. Dabei war sie ansonsten eine wunderschöne junge Frau, groß, gertenschlank mit rabenschwarzem Haar und leuchtenden blauen Augen. Doch wenn sie lief, wurde ihr Erscheinungsbild durch den watschelnden Entengang stark beeinträchtigt.

Weil sie wegen ihres Gebrechens nicht standesgemäß verheiratet werden konnte, sollte Elena eigentlich ins Kloster eintreten, wo viele ähnlich unglückliche Frauen Zuflucht vor der Welt fanden. Doch Elena weigerte sich hartnäckig eine Braut Christi zu werden. So schickten ihre Eltern sie schließlich nach Schloss Drachenfels, sie sollte ihrer Schwester als Zofe dienen und ihr bei der Kindererziehung behilflich sein.

Als mein Vater die schöne Elena sah, die mit ihren siebzehn Lenzen geradezu erblühen begann, war es um ihn geschehen. Er sah nicht ihr verkrüppeltes Bein, gewahrte nicht ihren hinkenden Gang, er verliebte sich auf der Stelle in ihr schönes Gesicht und ihr liebreizendes Wesen.

In Gegenwart meiner Mutter, die, was das Aussehen betraf ihrer jüngeren Schwester nicht das Wasser reichen konnte gebärdete er sich stets mürrisch und kurz angebunden. Wenn er es einrichten konnte, so traf er sie nur des Nachts im Ehebett, wo er ihr einen Nachkommen nach dem anderen in den Leib pflanzte. Ansonsten ging er ihr aus dem Wege und sie war ihm nicht gram deswegen. Ihre Interessen galten ausschließlich Mutterschaft, Kindererziehung und ihren langen Gebeten in der Schlosskapelle. Ciril, den jungen Kaplan, sah sie weitaus öfter und auch lieber als ihren Ehemann. Mit ihm verbrachte sie viele Stunden, vertieft in Gebete und Litaneien.

So bemerkte sie gar nicht, wie sich eine zarte Liebesbeziehung zwischen ihrer Schwester und ihrem Gatten entspann. Elena packte die Gelegenheit, doch noch einen Mann abzubekommen beim Schopfe, sie war ein leiden-

schaftliches Wesen, das nicht zum Verzicht auf körperliche Freuden taugte. Und da sie wusste, wie es um die Ehe ihrer Schwester bestellt war, machte sie sich auch keine Gewissensbisse daraus, deren Mann in ihre Kammer und in ihren Schoß einzulassen. Erst als sie nach mehreren Monaten das Anschwellen ihres Leibes nicht mehr verbergen konnte, beichtete sie zuerst dem Kaplan und danach ihrer Schwester den Fehltritt.

Meine Mutter verzieh ihr großmütig, wusste sie doch, dass bereits etliche Bastarde ihres Mannes im Schloss umherliefen. Vater sorgte zwar dafür, dass seine unehelichen Kinder weder zu hungern, noch zu frieren brauchten, ansonsten kümmerte er sich jedoch nicht um sie und sie besaßen auch keinerlei Rechte. Bei Elena und ihrem noch ungeborenen Kind verhielt er sich jedoch anders. Er umsorgte die Schwangere wie ein liebender Ehemann, befreite sie von sämtlichen Pflichten und stellte ihr sogar Dienerschaft zur Verfügung, die ihr jeden Wunsch von den Augen ablesen sollten.

Das hingegen wurmte meine Mutter gewaltig, so fürsorglich hatte er sich ihr gegenüber nie verhalten. Nachdem ich, sein Stammhalter, geboren war es für ihn nicht mehr interessant, ob sie eine Schwangerschaft austrug oder etwa das Kind verlor. So war ihm auch gleichgültig, dass sie bis zu meinem dritten Lebensjahr nur ein einziges lebendes Kind geboren hatte, alle anderen hatte sie bereits in den ersten Schwangerschaftsmonaten verloren. Sobald ihr Körper nach der Fehlgeburt ausgesegnet war, schwängerte er sie bald erneut. Zum großen Kummer meines Vaters starb Elena im Kindbett, nachdem sie ihm einen kräftigen Sohn geboren hatte. Er nannte den Jungen Boril und brachte ihn zu meiner Mutter, die nur wenige Wochen zuvor einer Tochter das Leben geschenkt hatte. In barschem Ton befahl er ihr den Jungen an ihrer Brust zu nähren und, sollte ihre Milch nicht für zwei Säuglinge ausreichen, das Mädchen einer Amme zu überlassen. Eingeschüchtert stillte sie fortan Boril zuerst und ihre Tochter musste sich mit der wenigen Milch begnügen, die er übrig ließ. Als nächtelang das Gebrüll meiner hungrigen Schwester durchs Schloss hallte, nahm Vater sie kurzerhand meiner Mutter weg und brachte sie einer Magd, die kurz zuvor ein totes Kind geboren hatte.

Mutter wagte nicht, dagegen aufzubegehren, doch sie begann Boril zu hassen. Nur widerwillig nährte sie ihn und gab ihn danach eilig in die Hände ihrer Zofen. So kam es, dass Boril in seinem ersten Lebensjahr keinerlei Liebe erhielt, er wurde gefüttert und gewickelt und dann in seiner Wiege abgelegt. Nur wenn Vater nach ihm sah, spielte Mutter ihm die fürsorgliche Amme vor, die sich liebevoll des Kindes ihrer toten Schwester annahm.

Als Boril älter wurde, änderte sich sein Leben nur geringfügig. Er wuchs zwar inmitten der kleinen Kinderschar auf, die im Laufe der Jahre hinzu geboren wurde, doch Mutter konnte sich nicht überwinden, ihm auch nur ein gutes Wort zu schenken. Was ihre Abneigung gegen ihn noch verstärkte, war seine

fast unheimliche Ähnlichkeit mit mir. Zwar war ich drei Jahre älter, doch sah er aus wie ein zu klein geratener Zwillingenbruder von mir. Einzig seine Haar- und Augenfarbe wich geringfügig von meiner ab. Sowohl meine Augen als auch meine Haare waren von tiefstem Schwarz, während sein Haar dunkelbraun und seine Augen von dunklem Blau waren.

Obwohl Mutter ihre Kinder mit ihrem Hass auf Boril zu beeinflussen suchte, gelang es ihr in meinem Fall nur unzureichend. Ich hing mit brüderlicher Liebe an dem Kleinen und kümmerte mich sehr gerne um ihn. Es machte mir Spaß, mit ihm zu spielen und später, als wir älter wurden, heckten wir gemeinsam so manchen Streich aus. Er war mein einziger Spielkamerad, die anderen Geschwister waren viel jünger als ich und zudem fast alle Mädchen. Es war mir verboten, mit den Kindern der Dienstmoten zu spielen, obwohl einige davon meine Halbgeschwister waren. Vater achtete stets streng darauf, dass sein Erbe nicht mit dem Pöbel, wie er sich ausdrückte, verkehrte. Als er mich einmal bei einer harmlosen Rauferei mit einem der jungen Pferdeknechte erwischte, setzte es für mich eine schlimme Tracht Prügel. Was mit dem Jungen geschah, der es gewagt hatte, dem Fürstensonnen ein blaues Auge zu schlagen weiß ich bis heute nicht, ich habe ihn nie mehr gesehen.

Wie gesagt, Boril und ich wurden zusammen groß und drückten später gemeinsam die Schulbank. Vater achtete streng darauf, dass seine Söhne eine gute Schulbildung erhielten. Extra zu diesem Zwecke heuerte er mehrere Lehrer an, die uns in allem unterrichteten, was Fürstensonnen nach Vaters Meinung wissen mussten. An den Sonntagen mussten wir gemeinsam mit den Mädchen, zusätzlich den Religionsunterricht des Kaplans über uns ergehen lassen, - auf dringenden Wunsch meiner Mutter, die sich damit zum ersten und einzigen Mal bei Vater durchsetzte.

Obwohl wir fast den ganzen Tag gemeinsam verbrachten, blieb Boril mir gegenüber meist reserviert. Er war ein stiller, in sich gekehrter Knabe, dessen intensiver Blick Löcher in die Gesichter seiner Gegenüber zu brennen schien. Die jahrelange Ablehnung meiner Mutter und ihre steten Versuche, ihn von ihren eigenen Kindern abzukapseln, hatte längst Früchte getragen. Außer unserem gemeinsamen Vater traute Boril niemandem auf der Welt, auch mir nicht. Obwohl ich ihm immer wohlwollend gegenüber stand schien ihn eine unterschwellige Wut auf alle seine Halbgeschwister zu beherrschen. Schon öfter hatte ich ihn heimlich dabei beobachtet, wie er die Kleinen piesackte bis sie weinten. Ich ging dann zwar dazwischen, verriet ihn aber bei meiner Mutter nie, ich wollte nicht, dass sie ihn noch öfter züchtigte. Das tat sie bereits, seit er ein kleiner Junge war, für jede kleinste Verfehlung schlug sie ihn mit dem Rohrstock.

Boril war schon von klein auf von einer fast unheimlichen Disziplin beherrscht. Er weinte nie wenn er bestraft wurde und verriet es auch nie an

Vater, obwohl der es sofort unterbunden hätte. Fast gleichmütig ertrug er die Schläge und auch die Beschimpfungen, die aus Mutters Mund auf ihn hernieder prasselten. Nur seine Augen zogen sich zu Schlitzen zusammen, so dass sie die Wut nicht sehen konnte, die in ihm tobte.

Auch ich ahnte lange Zeit nichts von dem sengenden Zorn, der ihn beherrschte. Noch weniger wusste ich darum, dass dieser Zorn sich bald ausschließlich auf mich konzentrieren würde. Als mir der tödliche Hass meines Halbbruders endlich bewusst wurde, war es längst zu spät. Seine Rache an mir für die Demütigungen, die ihm meine Eltern zugefügt hatte, sollte mein Leben für immer zerstören.